

Bonn Chance!



Foto: Klaus Lefébvre



Foto: Lefébvre



Foto: FF-Archiv

Oben: Laurentius Bonitz, Direktor des Beethoven-Orchesters Bonn; unten: Roman Kofman und Michail Gorbatschow.

Roman Kofman, frisch gekürter Generalmusikdirektor in Bonn, ist der große Unbekannte unter den bedeutenden Dirigenten unserer Tage. Die Verhältnisse in der Sowjetunion verhinderten eine angemessene Weltkarriere. Seit 1989 darf der Magier aus Kiew jedoch wieder im Ausland auftreten. Und erntet überall Bewunderung. Auch bei Volker Tarnow, der ihn schon mehrmals im Konzert und im Gespräch erlebt hat.

Berlin, vor genau einem Jahr. Während eines Sommerfestivals gastiert das Orchester des Tschaikowsky-Konservatoriums Kiew im Konzerthaus am Gendarmenmarkt. Angekündigt ist die Uraufführung der 6. Sinfonie von Valentin Silvestrov. Die Erwartungen sind groß. Angekündigt ist auch Roman Kofman. Wer bitte? Man forscht noch im Programm nach biographischen Angaben, als Kofman die Bühne betritt; dann legt man das Heft sofort beiseite, beeindruckt von der Aura dieses Mannes. In seinen Konzerten regieren noch die alteuropäischen Tugenden: gründlich durchdachtes Orchesterspiel ohne jeden Klangfetischismus; das Werk als ein nach unabänderlichen Gesetzen geschaffener Kosmos jenseits subjektiver Willkür; Musik als kontrollierte Passion. Wer eine der (größtenteils nicht mehr im Katalog zu findenden) CDs mit Kofman besitzt, wird sie wieder und wieder auflegen. Wer ihn je im Konzertsaal hörte, diese milde und zugleich unbittlich wirkende Gestalt nie vergessen.

Glücklicherweise haben seit gut zehn Jahren viele Menschen dazu Gelegenheit.

Kofman ging nach dem Fall des Eisernen Vorhangs erst einmal auf Reisen. Es gab Tourneen mit ukrainischen Ensembles, Einladungen von Orchestern aus aller Welt, Engagements in Seoul und Polen. Im Februar 2002 rettete er als Einspringer eine Spanientournee der Bonner Beethovenhalle; die Musiker bestürmten danach ihren Orchesterdirektor Laurentius Bonitz: Kofman wollen wir und keinen anderen! Leider zu spät. Ein anderer war unlängst ausgewählt, der Vertrag lag schon unterschiftsreif bei der Bürgermeisterin. Doch konnten Bonitz und einige Enthusiasten die Sache noch schaukeln. Der Stadtrat sagte einstimmig Ja, Kofman sagte Ja – und machte gleich ein bisschen Revolution am Rhein: der wenig eingängige Name des Orchesters wurde verschlankt in „Beethoven Orchester Bonn“, ein Freundeskreis wurde gegründet (dem Dietrich Fischer-Dieskau als Ehrenmitglied angehört). Die Abonnentenzahlen klettern seitdem weiter zügig in die Höhe. Man hat einen Vertrag mit Dabringhaus & Grimm über die CD- und DVD-Audio-Aufzeichnung sämtlicher Schostakowitsch-Sinfonien

nien abgeschlossen. Kofman wird in der Oper Premieren von „Macbeth“ und „Lulu“ dirigieren und in der Beethovenhalle Silvestrov, Kantscheli, Zemlinsky, Schönberg; er wird mit seinem neuen Orchester eine Dirigentenwerkstatt eröffnen, in Tokio alle Klavierkonzerte und Sinfonien Beethovens aufführen und neun Gastspiele in deutschen und österreichischen Städten geben. Ein gedrängtes Saisonprogramm.

Das könnte den Eindruck erwecken, der heute 67-Jährige habe einiges nachzuholen. Aber das täuscht. „Ich habe immer viel gearbeitet, es war ja das Einzige, was mir blieb.“ Denn Kofman lebte 16 Jahre wie ein Gefangener des sowjetischen Systems. Nachdem sein Neffe sich 1973 in den Westen abgesetzt hatte, wurde ihm der Reisepass entzogen. Damit konnte er eine internationale Karriere abschreiben. Um so aktiver wurde er in Kiew: Er leitete das Orchester und die Oper des Tschaikowsky-Konservatoriums, arbeitete mit dem Staatlichen Sinfonieorchester der Ukraine und der Nationalen Philharmonischen Gesellschaft, zu der auch das famose Kiev Chamber Orchestra gehört. Seit 1978 ist er ein überaus gefragter Pädagoge, seine Klasse am heimatlichen Konservatorium eine namhafte Dirigentenschmiede; wer nicht bei ihm studieren konnte, besorgte sich wenigstens sein Buch „Erziehung eines Dirigenten – Psychologische Besonderheiten“. Es liegt jetzt auch auf Deutsch vor. Außerdem wurden von ihm Gedichte, Prosa und Dramen gedruckt.

Gibt es für solche Leistungen eine nachvollziehbare Erklärung oder eine Zauberformel? „Das Sakrament der Kunst ist das Sakrament der Persönlichkeit“ – Kofman zitiert gern Hermann Scherchen. Sein Vater war Tolstoianer und hat die Kinder nach den Idealen des großen Moralisten erzogen; seine Kunstauffassung resultiert aus einer alles umgreifenden, stimmigen Weltanschauung. Der Dirigent personifiziert sie mit unanfechtbarer Autorität und großer menschlicher Wärme. Zuhörer spüren in Kofman-Konzerten unmittelbar: Es geht nicht nur um gute Unterhaltung. Es geht um Wahrheit in einem emphatischen Sinne. Bei aller technisch-handwerklichen Vollkommenheit ist seine Kunst vor allem ein geistiges Phänomen. Er hält Tradition und Freiheit, Disziplin und Botschaft, Ratio und Emotio in Ba-

lance. „Ein Dirigent darf nicht pathetisch sein – die Musiker müssen es sein!“ Sagt Kofman, der humane Zuchtmeister, der Lebensphilosoph, der eher versehentlich aufs Podium geriet.

Recht früh übrigens. Er hatte als junger Mann bereits 24 amerikanische Sinfonieorchester dirigiert, ohne überhaupt zu

„Ein Dirigent darf nicht pathetisch sein – die Musiker müssen es sein“

wissen, wie so etwas geht. Eine ukrainische Tanz-Kompagnie war 1966 in die USA eingeladen worden. Musiker durften nicht mitfahren, denn die Gewerkschaft legte Wert darauf, dass nur amerikanische Orchester spielten; aber es wurde ein zweiter Dirigent gesucht. Die Wahl fiel, obwohl sich mehrere ausgebildete Dirigenten beworben hatten, auf Kofman – den man bisher nur als Geiger kannte. „Ich kam nach Hause und schloss mich gleich im Badezimmer ein. Meine Frau, damals schon eine professionelle Dirigentin, pochte verwundert an die Tür: was machst du denn da so lange? – Lass mich mal in Ruhe, ich habe zu tun!“

Kofman übte vorm Spiegel Dirigieren. Stundenlang. Dann gestand er seiner Frau den neuen Karriereweg. In Amerika gab es innerhalb dreier Monate 48 Konzerte. Kofman reiste von Stadt zu Stadt und bereitete die Aufführungen vor. Und sah sich mit luxurierenden Klangkörpern in Philadelphia und Cleveland konfrontiert. Wieder in Kiew, wechselte er natürlich das Fach. Doch bald schon nach dem Dirigendiplom setzten die Repressalien ein. „Selbst als in Moskau längst die Perestrojka regierte, saß ich noch immer festgenagelt in der Ukraine“, berichtet Kofman. „Kiew war nicht Moskau! Ehe dort etwas durchdrang, konnten Jahre vergehen. Und ohne die Courage von Natalia Gutman hätte mein Exil wohl noch länger gedauert.“ Die Cellistin erzwang 1989 den Auftritt ihres Kollegen in Helsinki. Es handelte sich um ein Konzert im Rahmen einer hochrangig besetzten KSZE-Folgekonferenz; es war großformatig annonciert und plakatiert in der ganzen Stadt, aber Frau Gutman sagte: Ohne Kofman spiele ich nicht. Die sowjetische Delegation fürchtete einen Skandal, binnen we-

niger Tage gab es den Reisepass. Der Bann war gebrochen.

Nun hat sich also Roman Kofman in Bonn niedergelassen. Vom sowjetischen Zwangsexil in die deutsche Kolonie, wie so viele seiner Kollegen zuvor. Von ihm, der selber komponiert, dürfen wir exzeptionelle Aufführungen moderner Musik

erwarten, wobei er sich nicht mit dem Werkkanon westlich-akademischer Eliten begnügen wird; wir dürfen meisterhafte Beethoven-Interpretationen erwarten; und Raritäten ukrainischer Provenienz: Komponisten wie Glière und Piljutikow, das derbe „Karpatische Orchesterkonzert“ von Miroslav Skorik. Nicht zuletzt Valentin Silvestrov, der ihm besonders am Herzen liegt. Mit nationalistischem Sektierertum hat das nichts zu tun; aber mit phantastischer Musik. Und mit einer Kultur, deren Eigenständigkeit durch jahrhundertelange Russifizierung fast völlig zerstört wurde.

Kein Zweifel: Bonn stehen fünf aufregende Jahre bevor. Und die Frage „Roman Kofman, wer bitte?“ hat sich spätestens nächste Saison erledigt. ■

CD-Hinweise

Jongen, Impressions d'ardennes, Cellokonzert, Fantaisie sur deux noëls populaires wallons; Orchestre National de Belgique, Marie Hallynck (2002)
Cyprès/Audiophile Sounds CD 1634

Silvestrov, Violinkonzert, post scriptum; Münchener Philharmoniker, Gidon Kremer, Vadim Sacharow (1996)
Teldec/Warner CD 4509-99206-2

Tschaikowsky, Arien; Münchener Rundfunkorchester, Julia Varady (2000)
Orfeo CD 540 011 A
Preis der deutschen Schallplattenkritik

